

korrigierend eingreifen müssen. Auch sonst wird man nicht leicht zugeben können, daß die nach dem hier geübten Verfahren hergestellten Abbilder der Inschriften den Lesern die Kontrolle von Ergänzungen und Korrekturen erlauben (S. 5). Sie lassen kaum irgendwo sicher den Verlauf und die Art von Bruchstellen erkennen. Das beeinträchtigt die Beurteilung von Ergänzungen oder macht sie unmöglich.

Die Kommentierung der Inschriften, besonders in historischer und topographischer Hinsicht, ist nützlich, wenn auch keineswegs erschöpfend und im ganzen etwas unsystematisch. Konsequent ist das Augenmerk vor allem auf die Datierung der einzelnen Steine gerichtet. Es ist schade, daß die Gelegenheit nicht genutzt worden ist, dort, wo sie vorliegt, neuere Literatur nachzutragen. So hätte bei den Meilensteinen des Maximinus Thrax (Nr. 24. 29) ein Hinweis auf die Behandlung der Straßenbauten dieses Kaisers durch G. M. Bersanetti, *Studi sull' imperatore Massimino il Trace* (1940) 23 ff., den Kommentar bereichern können. – In der Inschrift Traians auf dem Meilenstein von Versoix (Nr. 19) ergänzt der Verf., über seine Vorgänger hinausgehend, Zeile 4 den Titel *p(ater) p(atriciae)* und bemerkt dazu im Kommentar: „Die Ergänzung des Pater-patriae-Titels ist sicher, da Traian die Bezeichnung schon 98 angenommen hat.“ Das ist eine unzulässige Vereinfachung des chronologischen Problems, dessen maßgebliche Erörterung sich bei P. L. Strack, *Untersuchungen zur römischen Reichsprägung des 2. Jahrhunderts I* (1931) 20 f., findet (vgl. jetzt auch R. Hanslik in: *RE. Suppl. X* [1965] 1048). Die Ergänzung bleibt unsicher, und auch hier vermißt man den Literaturhinweis. Solche Fälle gibt es mehr.

Vorangestellt ist dem Ganzen eine Untersuchung über „Die Provinzzugehörigkeit des Helvetiergebietes“, die vorher schon in der Festschrift für A. Piganiol zu lesen war. Wie frühere Behandlungen der umstrittenen Frage führt auch sie nicht zu bündigen Ergebnissen, hat aber das Verdienst, seine Erörterung mit neuen Argumenten zu bereichern und weiterhin offen zu halten. Richtigzustellen bleibt die Fehllokalisierung des Meilensteins CIL. XIII 9131, die durch unrichtige Deutung der lateinischen Fundortangabe des CIL. entstanden ist (S. 21; vgl. auch *Epigraphica* 31, 1969, 102 Anm. 29).

Mainz.

Hans Ulrich Instinsky.

Beiträge zur Archäologie des römischen Rheinlands. Von L. H. Barfield, C. B. Denston, W. Haberey, W. Hagen, D. Haupt, C. Johns, J. P. Wild, G. Binding, [M. Vegas], G. Strunk-Lichtenberg, H. Hinz, I. Hömberg, G. Becker, H. Mattner, A. Geißen, W. Piepers, D. Wortmann, J. Kramer, C. Weißgerber. Rheinische Ausgrabungen, Band 3. Rheinland-Verlag, Düsseldorf 1968. 361 S., 121 Abbildungen und 51 Tafeln.

Sammelbände, deren Thematik so weit gespannt ist, daß ihre Beiträge ebensogut einen Zeitschriftenband bilden könnten, sollten eigentlich nur durch den Abdruck des Inhaltsverzeichnisses in bibliographischen Beilagen angezeigt werden; eine etwas erweiterte Form der Anzeige mag im vorliegenden Fall durch drei fast monographische Grabungsberichte von je 50 bis 120 Seiten gerechtfertigt sein.

Nachdem vom Niederrhein bisher erst wenige spätrömische Burgi bekannt waren, werden hier gleich zwei neu ausgegrabene Anlagen publiziert, ein Burgus in Froitzheim, Kr. Düren, durch L. H. Barfield u. a. und ein Burgus bei Asperden, Kr. Moers, durch H. Hinz, I. Hömberg u. a.

Der fern der Grenze und ohne Bezug auf eine Straße angelegte torturmartige Burgus von Froitzheim weicht von den bekannten Türmen ab. Defensiv nach Westen ausgerichtet, sollte er zusammen mit zwei ähnlichen, magnetometrisch vermessenen Anlagen das östlich gelegene Landhaus A schützen, in dem der Bearbeiter mit gutem Grund ein offizielles Gebäude sieht (vgl. auch die Architekturfragmente S. 116). Während Fundstelle A schon lange bekannt war, wurden die Einfriedungen der Burgi erst durch Luftaufnahmen entdeckt.

An der Stelle des ausgegrabenen Turmes wurden fünf Perioden festgestellt, davon vier Burgusperioden von etwa 270 bis um 380 n. Chr. Älter als der erste Burgus ist ein Grenz- oder Straßengraben mit anschließender, nicht eindeutig zu erklärender Kies- und Sandsteinschüttung (Straßen- oder Hofpflaster?). Von der ältesten Burgusanlage ließen sich zwei Grabenquadrate von 53–55 und 35–39 m Seitenlänge feststellen, die durch je eine auf Pfosten ruhende Brücke überquert werden konnten. In der zweiten Phase wurde der innere Graben zugefüllt und in die Füllung als Stützen einer 1,1–1,6 m starken Holzerdemauer eine engstehende äußere und eine weitmaschigere innere Palisade gesetzt. Im Inneren errichtete man einen etwa quadratischen Turm aus zwei langrechteckigen, hohlgemauerten Pfeilern. Der 4,1 m breite Mittelgang lag in einer Flucht mit den Brücken über den Außen- und (nun zugefüllten) Innengraben. An den Westenden der Pfeiler ging in nördlicher und südlicher Richtung eine Mauer ab; wo sie den Graben querte, war dieser zugefüllt. Zwischen Turm und Holzerdemauer fand sich ein weiteres Pfostenquadrat von 20 m Seitenlänge mit einer kleinen Porticus an der Westseite, ferner ein holzverschalter Brunnen (Seitenlänge 1,6 m).

Unter den Kleinfunden beeindruckt die Keramikmenge, wobei der besonders wichtige, stratigraphisch vor 274 n. Chr. datierte ältere Komplex aus Schutt der Fundstelle A stammt. Bei den zahlreichen Geschossen überzeugt die Aufgliederung in leichtere handgeschossene Dornspitzen (bis 23 g) und schwerere (Geschütz-)Bolzen mit Tülle (J. P. Wild).

Den wohlbekannten Burgustyp repräsentiert im Hinterland des Rheins der 50 m südlich der Römerstraße gelegene Turm von Asperden, wenn auch eine Umfassungsmauer mit halbrunden Eck- und runden Zwischentürmen anderwärts noch nicht nachgewiesen ist. Der fast ausschließlich in Ausbruchspuren angetroffene Turm maß im Inneren 11,8–12 m, außen 16,3–16,8 m, was bei einer ursprünglichen Mauerstärke von 1,4 m also eine äußere Seitenlänge von 15,6 m ergibt. Im Inneren stützten vier Pfeiler das Obergeschoß. Bei der in 10–15 m Abstand vorgelagerten Außenmauer wurden an einem Eckturm zwei Perioden festgestellt: auf einen rechteckigen folgte ein annähernd halbrunder Turm, der auf einer dreireihigen, 0,9 m in den Boden gerammten Stützpfostenkonstruktion ruhte (ein identischer Befund ergab sich 1969 am nördlichen Torturm des spätrömischen Kastells Vermania bei Isny). Die Stützpfosten, die auch unter allen anderen Ausbruchgruben festgestellt wurden, waren wegen des Sandbodens erforderlich. In 4,8 und 12,3 m Abstand waren zwei Spitzgräben als weitere Sicherung des Burgus vorgelagert. Zwischen Innenturm und Umfassungsmauer konnten nur kleine Flächen aufgedeckt werden, die Anhaltspunkte für Holz- und Steinbauten lieferten.

Nach Münz- und Kleinfunden stammt die Anlage aus valentinianischer Zeit, wobei Hömberg (S. 176) und Hinz (S. 192) die an der Außenmauer festgestellte Zweiperiodigkeit verschieden interpretieren. Die Funde ergänzen somit den Bestand von Froitzheim gut für die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts; so ist z. B. Rädchen-sigillata und Mayener Ware hier häufiger vertreten (interessant ist das Auftreten glasierter Ware, für die Hinz Produktion am Ort annehmen möchte, ebenso für Glas). Dagegen fehlen Geschößbolzen und andere Waffen völlig, was nicht allein mit

der Arbeit einer frühmittelalterlichen Schmiede an diesem Platz zu erklären ist, sondern in Anbetracht ähnlich dürftiger Funde in Schweizer und süddeutschen Burgi zeigt, daß Asperden ein „normaler“ Burgus, Froitzheim ein Sonderfall ist. Bedauerlicherweise sind die Münzen der ersten Grabungskampagne nicht noch einmal abgedruckt (Bonner Jahrb. 165, 1965, 283 f.).

Über die 1954/55 durch Kiesabbau erforderlich gewordene Grabung im Auxiliarkastell Gelduba-Gellep berichten W. Piepers und D. Haupt. Daß trotz schwieriger Bedingungen – stratigraphische Beobachtungen waren nicht möglich, die einzelnen Baureste nur relativ zu trennen durch Überschneidungen; dazu kamen Störungen durch Pflug, Raubgräber und Kiesabbau, der überdies meist nur Schnitte, keine Flächenabdeckungen erlaubte – dennoch die auf Abb. 4–5 und 7–8 dargestellten Bauten einer Holz- und mehrerer Steinbauperioden auseinandergeschält werden konnten, ist sehr beachtlich. Der Beginn liegt in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts, das Ende im 3. Jahrhundert. Leider werden die Münzen nicht vorgelegt; auf Abb. 1 ist der Grabungsbereich ungenügend gekennzeichnet, vgl. jetzt den Plan in Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 14 (1969) 113.

Die übrigen Beiträge seien nur kurz referiert. G. Binding und M. Vegas berichten über eine römische Befestigung an der alten Landstraße bei Rheinberg, Kr. Moers (zwei Perioden: einheimische Grubenhäuser des 1. Jahrhunderts, im letzten Drittel des 1. Jahrhunderts auf der Hügelkuppe kleiner, von Spitzgraben umgebener Pfostenbau; im 2. Jahrhundert Erneuerung des Pfostenbaues, Spitzgraben z. T. durch Sohlgraben ersetzt; im 4. Jahrhundert Brandzerstörung).

Haupt bearbeitete die Kleinfunde eines römischen Landhauses aus Neu-Weckhoven, das über drei Jahrhunderte kontinuierlich bewohnt war und sowohl wegen der zahlreichen italischen Sigillaten wie durch einen in der Nähe gefundenen Münzschatz konstantinischer Zeit Beachtung verdient. Ein von Piepers aufgenommenes Profil durch die römische Staatsstraße Köln–Jülich–Tongern, aufgemessen im Staatsforst Ville, Kr. Bergheim/E., zeigt ungewöhnlich breite Kieslagen.

Untersuchungen an der Südostecke des römischen Lagers in Bonn von D. Wortmann ergaben neben frühkaiserzeitlichen einheimischen Siedlungsspuren drei Grabensysteme, die mit den vier für das Bonner Lager anzusetzenden Perioden so parallelisiert werden, daß der erste Graben nach Zerstörung des ersten Holzerdelagers für das zweite Lager wiederhergerichtet wurde, der zweite Spitzgraben zum vespasianischen Steinlager und der Sohlgraben zum spätantiken Kastell gehörte.

J. Kramer legt ein spätantikes Kapitell aus dem Münster von Essen vor, das vermutlich als Spolie von Italien nach Deutschland kam, und C. Weißgerber ergänzt durch die antiken Gläser im Dortmunder Museumsbesitz in willkommener Weise die Kataloge des Römisch-Germanischen Museums Köln. Auf die bodenkundlichen, metallurgischen und anthropologischen Beiträge zu den einzelnen Aufsätzen kann nur verwiesen werden.

Daß Einheitlichkeit bei so rascher Publikation z. T. erst drei Jahre zuvor durchgeführter Grabungen weder zu erreichen noch immer zu erstreben ist, versteht sich von selbst (vgl. etwa die verschieden angelegten Kleinfundkataloge von Froitzheim und Asperden), doch sollten Münzen mittlerweile nicht nur der größeren Übersichtlichkeit halber nach dem Muster der FMRD. vorgelegt werden (vgl. S. 56 ff. mit S. 207 ff.). Mit wenigen Ausnahmen hätte auch durch Querstellen (wie S. 129 Abb. 7) die lästige Unterteilung von Profilzeichnungen vermieden werden können. Im ganzen ist die Ausstattung jedoch dem gediegenen Inhalt des Bandes angemessen.

München.

Jochen Garbsch.